

III.

Den Abschluß der Feierlichkeiten bildete eine Festakademie, die Montag am 11. November um 3 Uhr im Prälatensaale von den Schülern des Gymnasiums veranstaltet wurde. Die Anregung dazu hatte Otto Forst, Schüler der 8. Klasse, gegeben. Ein Schülerkomitee, mit Genanntem an der Spitze, erledigte die Vorarbeiten. Professor Benedikt Losert übernahm die Oberaufsicht über den musikalischen, Professor Meinrad Sadil über den deklamatorischen Teil. Sämtliche Programmnummern waren mit großem Eifer einstudiert worden, so daß der Erfolg nach allgemein übereinstimmendem Urteil als glänzend bezeichnet werden konnte. 225 Karten für Sitzplätze kamen zur Ausgabe¹⁾; der Reingewinn von 2900 K floß dem Fonds der Jubiläumsstiftung zu.

Die Akademie begann mit dem „Bundeslied“ von Mozart, worauf der Septimanager Fritz Reimers den vom Oktavaner Georg Eisler von Terramare verfaßten Prolog sprach.

Prolog.

Seid begrüßt, Ihr lieben Gäste,
Die Ihr kamt, uns zu besuchen!
Gerne wollen wir das Beste
Euch zu geben, heut versuchen.
Und glaubt Ihr, daß unser Streben
Eines kleinen Beifalls wert,
Dann sind die von Euch geehrt,
Die uns uns're Kunst gegeben.

¹⁾ Die berichterstattenden Journale hoben aus der Zahl der Anwesenden folgende hervor: Abt Rost, die ehemaligen Professoren Kickh, Mareta, Mascheck, Wolfgruber, der gegenwärtige Lehrkörper, Geh. Rat Dr. Ritter v. Wittek, die Gemahlin des Ministers Frh. v. Bienerth, Vizebürgermeister Neumayer, die Sektionschefs Jettel v. Ettenach und Frh. v. Buschman, Graf Platen, Graf Kinsky, Graf Huyn, die Hofräte v. Lieben, v. Hampe, v. Teltscher, Baronin Mittag-Lenkheim, Frau Rosa Maria Forst, Herr und Frau Seutter v. Loetzen, die Landesschulinspektoren Kapp und Regierungsrat Wallentin, Regierungsrat Svetlin, Hofchauspieler Reimers, Abgeordneter Dr. Licht, die Professoren Herzfeld und Chiari, Herr und Frau Josef Eisler v. Terramare, Truchseß Dobner v Dobenau.

Hört! Seit hundert langen Jahren
Steht die Schule, die uns lehrt,
Und die weisen Lehrer waren
Hundert Jahre lang geehrt,
Ja, sie lebten hundert Jahre:
Denn wenn einer fortgerafft,
Hat ein and'rer, gleich an Kraft,
Fortgekämpft für's Gute, Wahre.

Ohne Lücke könnt' Ihr sehen
Ihrer Taten klares Band,
Das begonnen zu bestehen,
Als der Krieg bedroht' das Land,
Und mit starkem, festen Mut
Wollten sie dem Volke nützen,
Jede Wahrheit treu beschützen
Als das höchste, beste Gut.

Und als keine Blumen blühten,
Keine Felder Früchte trugen,
Konnten sie die Jugend hüten,
Deren Herzen stürmisch schlugen.
Denn hier lehrte man verehren,
Was gerecht ist und was heilig,
Als die Jugend, allzu eilig,
Wollte Recht und Rang verkehren.

Als im Land der süße Friede
Wieder herrscht, sich Künste heben,
Haben sie es wohl vermieden,
Ohne Arbeit hinzuleben.
Großer Männer Jugendjahre
Haben sie gelenkt mit Lehren,
Die durch's ganze Leben wahren
Und beschützen bis zur Bahre.

Und so viele starke Stützen,
Die des Landes Glück bewahren,
Die getrotzt so manchen Blitzen,
Die getrotzt so manchen Jahren,
Haben sich aus ihren Mauern
Stolz, gestärkt emporgehoben.
Und so viele hör'n wir loben
Ihre Jugend und betrauern

Die verfloss'nen fernen Jahre,
So verschönert durch Belehrung,
Und die einmal Schüler waren,
Bleiben immer voll Verehrung
Für die weise, edle Schar,
Die das Gute stets gesät,
Für die Schule, die besteht
Heute eben hundert Jahr.

Sie zu feiern, liebe Gäste,
Kamt Ihr her, uns zu besuchen.
Darum wollen wir das Beste
Euch zu geben, heut versuchen.
Doch glaubt Ihr, daß unser Streben
Eines kleinen Beifalls wert,
Dann sind die durch Euch geehrt,
Die uns alles dies gegeben.

Die nächste Programmnummer brachte zwei Klavierstücke Griegs: „Huldigungsmarsch aus Sigurd Jorsalfär“ und „An den Frühling“, das erste interpretiert vom Oktavaner Max Freiherr v. Buschman, das andere vom Oktavaner Heinrich Nothnagel.

Hierauf rezitierte der Oktavaner Hans Etti Robert Hamerlings „Elegie auf dem Schlachtfelde von Aspern“, die dieser verfaßte, als er noch Schüler war. Sie sei hier aus der „Festgabe“ abgedruckt¹⁾.

Elegie auf dem Schlachtfelde von Aspern.

Geweihter Boden, mit betränten Blicken
Grüßt dich mein Aug' mit Lust zugleich und Trauer;
Die gold'ne Sonn' ist längst hinabgesunken
Und mich umweh'n des Abends leise Schauer.
Was rauscht um mich? Ich sehe mit Entzücken
Ersteh'n die Heldenschar, die feuertrunken
Für Freiheit hingesunken!
Heroen, für das Vaterland gefallen,
Ihr habt des Sieges Palmen kühn errungen;
Vom Ruhmeslorbeer stolz die Stirn umschlungen,
Zogt ein ihr in Walhallas Wonnehallen.
Aus eurem Blut, das kämpfend ihr vergossen,
Muß euch ein ewig grüner Lorbeer sprossen.

Du, deutsches Volk, sahst Siegspaniere wehen,
Sahst deine Throne minder drohend wanken,
Sahst feig den übermüt'gen Feind entweichen,
Als diese Helden siegbegeistert sanken.
Du bautest deine prangenden Trophäen,
Die an des Himmels Sternenmeere reichen,
Auf diese Heldenleichen.
Drum ehre sie und laß noch dankbar ihnen
(Als stummen Nachruf im vereinten Chore
Bis an des Todenreiches dunkle Tore)
Des Angedenkens warme Tränen rinne,
Des Volks Gedächtnis, wie des Sängers Lieder
Gibt Leben ja den toten Helden wieder.

¹⁾ Die Vorgeschichte des Gedichtes s. bei Rabenlechner, Hamerling als Schottengymnasiast, Festgabe S. 255.

Nach einer Klavierproduktion des Oktavaners Josef Brüll, der sich Rossini-Liszts „Charité“ zum Vortrag gewählt hatte, betrat wieder Fritz Reimers das Podium, um ein Poem des Oktavaners Erich Seutter von Loetzen „Die pontinischen Sümpfe“ vorzutragen.

Die pontinischen Sümpfe.

Die Albanerberge schauen
Ins Volskerland hinein,
Wo die weiten pontinischen Auen
Flimmern in seltsamem Schein.

Das ist nicht der Sonne Leuchten,
Das ist ein inneres Licht,
Das durch die Wiesen, die feuchten,
Von unten herauf sich bricht.

Das loht wie vom Triumphe,
Das zuckt wie in heimlicher Qual —
Gespensterhaft leuchtet im Sumpfe
Das Auge des Hannibal.

Denn einst zog durch die Auen
Der stolze Feldherr hin;
Es strahlten ihm unter den Brauen
Zwei Sterne trotzig kühn.

Die hatten seinen Scharen
Auf ihrer Siegesbahn
In all den tausend Gefahren
Als Führer geleuchtet voran.

Es zogen mit wuchtigen Tritten
Die Numider über das Moor
Und unter ihren Schritten
Klatschte das Wasser empor.

Die Sonne sank in die Fluten,
Das Heer, das stolze, hielt
Und Roß und Reiter ruhten
Und still ward's im Gefild.

Der Feldherr läßt sich nieder
An einem Meilenstein,
Ein Mantel deckt die Glieder
Und müde schlummert er ein.

Da hebt ein leises Flüstern
In der weiten Ebene an,
Es drängen sich im Düstern
Die Geister des Sumpfes heran.

„Eia, du stolzer Karthager
Schlägst du hier diese Nacht
Dein sieggewohntes Lager? —
Du bist in unsrer Macht!

Deine Stärke werden wir brechen,
Für jede feindliche Tat,
Für jede Wunde rächen
Den heiligen römischen Staat.

Und konnten wir sie nicht wehren,
Die Schmach, die ihm geschehn,
So sollen uns gehören
Deine Augen, die sie gesehn,

Die Augen, siegestrunken,
An deren Feuerblick
Entzündet, zu Asche gesunken
Ist alles Römerglück.

Wir wollen sie dir saugen
Aus ihren Höhlen hervor —
Die Augen gib uns, die Augen!“
So zischt es im vollen Chor.

Und aus der Campagna steigen
Die Dünste, pesterfüllt,
Schon ist vom verderblichen Reigen
Des Feldherrn Haupt umhüllt.

Mit Salben, giftgegoren,
Bestreichen sie das Lid,
Rings um den Apfel bohren
Sie Eisen, spitz geglüht.

Sie packen mit scharfer Zange,
Sie stemmen die Meißel im Rund —
Langsam rollt über die Wange
Das Auge in den Grund.

Das ist ein Brennen und Quälen!
Im Schlaf der Feldherr stöhnt —
Es sind die Augenhöhlen
Nur sein, eigenes Feuer gewöhnt.

Und sie graben tief nach unten
Und werfen es in den Schlund —
Es leuchtet hell von drunten
Das Auge aus dem Grund.

„Und wird es so nicht verdunkelt,
So schlagen wir's entzwei!“
Und es splittert und spritzt — und
funkelt
In der weiten Campagna frei.

Sein Glänzen — hohe Triumphe,
Sein Zucken — heimliche Qual,
Gespensterhaft leuchtet im Sumpfe
Das Auge des Hannibal.

Ernst Bermann, Schüler der 7. Klasse, sprach zwei humorvolle Gedichte des ausgezeichneten Dialektdichters Berthold Sengschmitt, der in den Jahren 1826—1852 Professor am Schottengymnasium gewesen ist: „Das Widagschbül“ und „D'Entschuldigung“.

S' Widagschbül.

Von dem, wäs i mein Löbdach wül,
Gschicht ällamäl gräd s'Widagschbül.

Möcht i nua lusti sein amäl,
So mächt ma ana gwis a Gäl:
Und sollt i just recht ernsthaft sein,
So fälld ma häld wäs Gschbasigs ein.

Is ma amäl än Ausgehn gleg'n,
Dä häd der Teuf'l schon in Regn,
Und blieb i z'Haus, häd gern an Fried,
So kumd glei ana, zart mi mid.

Brauch i amäl an Kreuza Geld,
So is's so richdi, daß's ma fehld.
An ändasmäl dä brauch i kans,
A! dä iß gwis, dä kriach i ans.

Wän i ann recht gern prügln thad,
Der thuad ma gwis nid s'Gringsti z'lad:
Und wän i ann sein Freind wern mecht,
Dem bin i umadam nid recht.

I wansch schon läng mein letzti Stund,
Und bin do ällweil frisch und gsund:
Wiad ma amäl mein Lebn liab,
Non nacha glaub is, das i stiab.

Denn, s'gschicht jä ällmäl s'Widagschbül
Von dem, wäs i just häbn wül.

D' Entschuldigung.

Ös hãm meini Freind si schon öfda beklägt,
Und hãm ma's gånz erli in's Gsicht eini gsägt:
I war älvül gschami und häd zweni Schneid,
I soll meini Gsangeln hübsch singa für d' Leid,
Sollts nid für mi b'håldn, sollts schickn in d' Weld,
Dös mächat an Nãma und bringat a Geld.
Do i lãs auf der Weld mi nimma bekehrn,
I wül von kan Geld und kan Nãma nix hern:
Denn setz' ma den Fåll, i thãds anmål prowirn,
Und thãd meini Gsangeln der Weld produzirn:
Glei war Ann mein Schtim zschlecht, dem Åndan mein Gmiad,
Und schon zwegn mein Gwånd schimpfad mäncha mein Liad:
Drum sums i gånz schtad, nua fir dõ, denans gfãld;
Dõ Nãchtigåll singt a åm liabstn in Wãld:
Und ob a ihr Gsangl an Jeden vazuckt:
Wås d' Nãchtigåll singt, is jã a no nid druckt.

Nach dem von den Oktavanern Heinrich Frühwald und Josef Brüll und den Septimanern Felix Brüll, Theodor R. v. Kogerer und Fritz Reimers zum Vortrage gebrachten Schumannschen Esdur-Quintett (Allegro brillante) beschloß die Akademie ein „Weihe-spiel“ von Erich Seutter v. Loetzen, bei dem der Dichter selbst in antiker Kleidung den „Geist der antiken Kultur“, der Schüler der 7. Klasse, Fritz Waengler, in germanischer Tracht den „Geist des deutschen Volkes“ und der Septimaneer Werner R. v. Kurz in Benediktinerkleidung den „Geist des Christentums“ darstellte.

Weihe-spiel.

Der Geist der antiken Kultur:

Vor Jahrtausenden ward ich geboren im alten Ägypten,
Strenge Priester allein pfliegten das schlummernde Kind,
Hielten in engem Gewahrsam den Geist des erwachenden Knaben,
Rings durch Fesseln gebannt und durch das rauhe Gesetz.
Als ihre Macht zerfiel und Persien mächtig emporstieg,
Warf ich die Bande von mir, zog mit dem steigenden Stern.
Aber statt Freiheit, die ich ersehnte, fand ich die Willkür
Und das verderbte Geschlecht folgte nur wilder Begier.
Und ich hätte zu frühem Tod meine Kräfte vergeudet,
Rief nicht Griechenland mich rettend vom üppigen Strand.
Nun erst konnt' ich frei zum Heil meine Gaben entfalten,
Denn den stürmischen Trieb hemmte verständig das Maß.
Ich beseelte das Volk, ich war bei Marathon Führer,
Nennt Alexander ihr groß, ward er es einzig durch mich.
Pheidias lenkt ich den Meißel, ich führte den Pinsel Apelles,
Und in des Perikles Leib wohnte mein göttlicher Geist.
Auf der Akropolis Höhe erhob sich der Tempel Athenes,

Euripideischer Chor scholl vom Theater hinauf,
Sokrates starb um mich, doch in Plato fand ich Vollendung:
Über der niedrigen Welt schwebte die reine Idee.
Rings ward Großes gewirkt, denn ringsum herrschte mein Szepter
Und ganz Griechenland stand blendend in Blüte und Kraft,
Ach, dann fiel die Größe — in Hellas ward ich verachtet,
Doch an des Tibers Strand fand ich aufs Neue ein Heim.
Nun erwuchs der frohe Jüngling zum ernsteren Manne:
Anmut verlieh mir Athen, Würde das ewige Rom.
Hier erkannt' ich heiliges Recht für ewige Zeiten,
Aber als schönstes Gesetz strahlte die echerne Pflicht,
Meine Weihe stählte dem Römer den Mut und die Liebe
Und er bezwang sich die Welt, da ihn die Sitte bezwang.
Wehe! Es fiel die Zucht! Und früh zum Greise gealtert
Wankt ich zum sicheren Tod mit dem entnervten Geschlecht.

(Verhüllt sein Haupt.)

Der Geist des deutschen Volkes:

Wo mir die Wiege stand, weiß mir zu künden
Kein findiger Kopf.
Durch die weite Welt mit zahllosem Volk
Zog ich im Wanderzug vor grauer Zeit.
Hier erst, im deutschen gastlichen Gau
Fand ich heimischen Herd und Haus,
In Wiesen und Wäldern erjagt' ich das Wild,
Mit mächtigen Nachbarn ständiger Streit
Stählte die Stärke; es wuchs mir der Mut.
Nur Waffen waren würdig des Manns,
Aber nicht Dank verdiente der Denker.
So wär' ich geblieben — wohl ewig jung,
Wohl kräftig an Körper, doch roh, ein Barbar,

(zum Christentum):

Gab nicht geistiges, göttliches Leben —
Du mir, leitende, leuchtende Liebe,
Dir erst dank' ich höhere Weihe
Und was ich bin, ward ich erst durch dich!

Der Geist der antiken Kultur (gleichfalls zum Christentum):

Aber ich dank dir zwiefach Errettung:
Als mich die ganze Welt verstoßen,
Fand ich einzig bei deinen Dienern,
In den Klöstern, ein rettend Asyl.
Und der Beschützer wurde zum Arzte,
Du verjüngtest den frühe Gealterten,
Gosset mir Jugendkraft in die Glieder
Und verliehst mir Unsterblichkeit.

Der Geist des Christentums (zur antiken Kultur):

Daß ich dich dem Tod entwunden,
War uns beiden zu Gewinn,

(zum deutschen Volk):

Aber daß ich dich gefunden,
Dankte mir dein treuer Sinn.

(zur antiken Kultur):

Denn aus unsrem ernsten Bunde
Hob sich auf dem festen Grunde
Hehr in heil'ger Harmonie
Göttlich die Theologie.

(zum deutschen Volk):

Aber da in dich ich senkte
Meines Meisters Samenkorn,
Sproß es herrlich, wie ich's tränkte
Mit der Lehren heil'gem Born.
Du verstandest ganz die neue
Lehre und mit deutscher Treue
Wahrtest du sie in der Brust,
Ihrer Göttlichkeit bewußt.

Der Geist des deutschen Volkes:

Wie du den rauhen Gesang der Barden
Schmücktest mit weichem, melodischen Reim,
Pflanztest du in die rohen Gemüter
Edler Gesittung heiligen Keim.

Der Geist der antiken Kultur:

In der Klöster mächtigen Hallen
Ließest du mich mit Hüterhänden
Der Jugend, wie in vergangenen Zeiten,
Meine ewigen Lehren spenden.
Denn wo deine Mauern sich hoben,
Stand auch die Bildung in Blüte und Kraft:
Ora — labora, Benedikts Regel
War auch der Wahlspruch der Wissenschaft.

Der Geist des deutschen Volkes:

In die Schule durft' ich treten,
Wo ich euch beide als Führer fand,
Die ihr, einander ergänzend, belehrtet,
Du, das Gemüt — und du, den Verstand.

Der Geist der antiken Kultur:

Auch an dieser geheiligten Stätte
Ragte vor alters dein Haus empor:
Siehe, noch heute kommen die Schüler,
Kommen gezogen in mächtigem Chor.

Der Geist des Christentums:

Manches hat sich schön entfaltet
Und will hoch zum Himmel blühn,
Aber treu, wie wir gewaltet,
Müssen wir uns weiter mühn,
Ganz die Menschheit zu erhellen,
Ich, der Geist der Religion
Mit dem Geist des Ideellen
Und dem Geiste der Nation.

Der Geist des deutschen Volkes (zum Publikum):

Jauchzt und jubelt, denn verkündet
Ward des Bundes Ewigkeit!

Der Geist der antiken Kultur:

Und so lange wir verbündet,
Bleibt die Schule auch gefeit,
Keine Zukunft reißt sie nieder,
Blühend wird sie fortbestehn!

Der Geist des Christentums:

Amen! Laßt uns wirken, Brüder,
Und um Gottes Segen flehn!